

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Post“): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Bindau, Magdeburg. Druck und Verlag von B. F. Jannusch & Co., Magdeburg, Gr. Mühlstr. 3. Fernsprechanstalten: Inserate 1567, Redaktion 1794, Verlag und Druckerei 962. — Zeitungspostamt Nr. 411.

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Postung 2,25 Mk., monatlich 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Anzeigenstellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 Mk. ohne Postgebühr. Einzelne Nummern 10 Pf. — Inzeration: 6 Uhr: die Tagesblätter 15 Pf., Sonntagsblätter 25 Pf., im Restamtzeit 10 Pf. Postkonto: Nr. 5288 Berlin. — Einmaliger Rabatt kann verteuert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 191.

Magdeburg, Dienstag den 18. August 1914.

25. Jahrgang.

Der innere Feind.

Seitdem die sozialdemokratische Reichstagsfraktion die Mittel für die Verteidigung des Landes bewilligte, sind in der deutschen Presse die bekannten hämischen Angriffe auf die „vaterlandslose, hochverräterische Sozialdemokratie“ einigermassen verstummt. Vielmehr machte sich, wie wir bereits mehrfach notieren mußten, eine verdächtige Geschäftigkeit bemerkbar, um alle Parteigegensätze scheinbar und zeitweilig auszulöschen und die bisher verfeindeten „Roten“ in einen allgemeinen Bruderbund aufzunehmen.

Alles soll jetzt vergessen sein: daß man bisher jeden organisierten Arbeiter vom Eisenbahndienst ausschloß, daß man ihn in keinem Staatsbetrieb duldete, daß man ihn in der Gemeinde wie im Staate durch Klassenwahlsysteme die Arbeiter um ihren vollen Anteil an der Verwaltung brachte, daß man nicht einen einzigen Sozialdemokraten als Dorfschöffen oder auch nur als Mitglied einer Schuldeputation duldete, daß man in den Krankenkassen die „sozialdemokratische Herrschaft“ brach und die Gewerkschaften mit dem politischen Paragraphen des Vereinsgesetzes drangalierte — das alles soll jetzt von den Arbeitern vergessen werden! So wünschen es Behörden und bürgerliche Parteien, so reden oder schweigen es die Blätter. . . .

Zur rechten Zeit oder je nachdem zur unrichtigen Zeit meldet sich jetzt aber schon eine Stimme, die es anders haben will. In der scharfmacherischen, von dem Reichsverbandsgeneral v. Liebert und dem Vizepräsidenten v. Zedlitz hauptsächlich bedienten Berliner Post findet sich ein Aufsatz, der ausspricht, was manche der jetzt so schweigenden Gemüter empfinden. Er ist überschrieben:

Unsichere Kantontisten

und meint mit dieser Liebeshörigkeit natürlich die Sozialdemokraten. Neben der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ war es gerade die „Post“, die vor der Veröffentlichung der Weisbuch-Darstellung gegen den Gedanken auftrumpfte, daß Deutschland sich etwa als Büttel der Wiener Politik gebrauchen lasse. Damals trat sie also mit der Sozialdemokratie für die Neutralität Deutschlands gegenüber dem österreichisch-serbischen Konflikt ein. Heute aber spottet sie über die

Sozialdemokratischen Friedenskundgebungen,

die selbst bei sozialdemokratischen Arbeitern keinen Anklang gefunden hätten. Dann heißt es weiter:

Auch der sozialdemokratische Arbeiter konnte sich der zwingenden Erwägung nicht verschließen, daß ein von allen Seiten angegriffenes Vaterland unmöglich dem Ansturm der Feinde preisgegeben werden dürfe. Gätten wir einen Einigungs-Krieg geführt, wären die Massen aufgerufen worden zum Kampfe gegen ein friedliches Volk oder hätten wir selber irgendeinen Streit vom Zaune gebrochen, ja, dann hätten die sozialdemokratischen Agitatoren leichte Arbeit gehabt. Ein solches Regierungsprogramm hätte Wasser auf ihre Mühlen geliefert. Aber die Dinge lagen anders. . . .

Und nun die sozialdemokratischen Abgeordneten, wie sie in ihrer feierlichen Erklärung darlegten,

„nicht für oder gegen den Krieg“,

sondern für die notwendige Verteidigung des Landes und den Unterhalt unserer Soldaten und ihrer Familien sich entschieden und dafür die erforderlichen Kredite bewilligten, nun bedeutet das in den Augen der „Post“ gar nichts. Denn:

Es sehr wir jetzt auch mit äußeren Feinden beschäftigt sind, den inneren Feind gänzlich aus dem Auge zu verlieren, wäre nicht ratsam. Ein einmaliges Gebahren, wie es die Haltung der Sozialdemokraten in jener außerordentlichen Reichstags-Sitzung war, kann uns nicht all das vergessen machen, was wir im Laufe vieler Jahre erlebt und bekämpft haben. Noch weniger kann und darf es uns den Blick trüben für das Wesen einer politischen Partei, die dann, wenn sie patriotisch wird, nur aus der Not eine Tugend macht. Die gesagt: der äußere Feind ist jetzt ungleich wichtiger. Der innere aber im Auge zu behalten.

Diese Proben lassen erkennen, was wir nach dem Kriege von gewissen Seiten wieder zu erwarten haben. Daran ändert auch nichts, wenn sogar Dertel in der „Deutschen Tageszeitung“ die sonst so gefinnungsverwandte „Post“

energisch abfälligt und die parteioffiziöse „Nationalliberale Korrespondenz“ davor warnt, Mißtrauen in bezug auf die nationale Gesinnung von Polen und Sozialdemokraten zu äußern. Denn jetzt gibt es ja nur Deutsche und keine Parteien

mehr! Es ist aber an der Zeit, daran zu erinnern, daß die bürgerlichen Parteien seither sich in einem gewollten Irrtum über die sozialdemokratische Vaterlandsliebe befanden und daß deshalb ihr Erstauern über die jetzige Haltung der Sozialdemokratie mehr als unberechtigt ist. Sagte doch die

Erklärung der Reichstagsfraktion

in der denkwürdigen Sitzung vom 4. August:

Für unser Volk und seine freiheitliche Entwicklung steht bei einem Siege des russischen Despotismus, der sich mit dem Blute der Besten des eignen Volkes besetzt hat, viel, wenn nicht alles auf dem Spiel. Es gilt, diese Gefahr abzuwenden, die Kultur und die Unabhängigkeit unsers eignen Landes sicherzustellen. Da machen wir wahr, was wir immer betont haben: Wir lassen in der Stunde der Gefahr das Vaterland nicht im Stiche.

Diese Worte sind ein historisches Dokument, mit dem die Sozialdemokratie den Vorwurf der „Vaterlandslosigkeit“ wenn er je wieder gegen uns erhoben werden sollte, wie mit einem Hammer niederzuschlagen wird.

Und man wird nicht sagen können, daß diese Worte erst in der Not der Stunde geboren worden seien. Nein, sie sind nur die Befestigung, die Wahrnehmung dessen, was wir immer betont haben, was vor dem freilich oft genug auf taube Ohren traf. Unser hervorragendster Führer haben es wiederholt von der Tribüne des deutschen Reichstags herab erklärt. Es sind in diesen Tagen schon einzelne dieser Aeußerungen durch die Parteipresse gegangen. Es ist gut, sie noch zu ergänzen.

Wilhelm Liebknecht

erklärte in der Reichstags-Sitzung vom 28. November 1888:

Was die Feinde der deutschen Einigung drüben in Frankreich und in Rußland fürchten, das ist ein zur Verteidigung des Landes einiges deutsches Volk. Und nach dieser Richtung hin — das kann ich Ihnen versichern — ist von unserer Seite bei einflussreichen französischen Politikern auch persönlich durch mich jeder Zweifel, falls einer vorhanden war, beseitigt worden: Greift Frankreich an, dann ist keine Partei in Deutschland, auf die es rechnen kann, und dann ist der letzte Sozialdemokrat in Deutschland verpflichtet, gegen den Angreifer zu marschieren.

Ignaz Auer

bemerkte in der Reichstags-Sitzung vom 3. Dezember 1890:

Wir haben das schon oft erklärt und auch ich kann erklären, daß wir bereit sind, dem Vaterland gegenüber ganz dieselben Pflichten zu erfüllen wie alle andern Bürger. . . Ich weiß, daß nicht einer unter uns ist, der in dieser Beziehung anders denkt.

Georg von Vollmar

sprach sich über denselben Punkt in seiner bekannten am 1. Juni 1891 in München gehaltenen Rede wie folgt aus:

Wenn jemals irgendwo im Auslande die Hoffnung bestehen sollte, daß im Fall eines Angriffs auf Deutschland der Angreifer auf die deutsche Sozialdemokratie zählen könnte, — diese Hoffnung würde gründlich enttäuscht werden. Sobald unser Land von außen angegriffen wird, gibt es nur noch eine Partei, und wir Sozialdemokraten werden nicht am letzten unsere Pflicht tun.

August Bebel

endlich, den man wegen seiner unermüdbaren scharfen Kritik der schweren Schäden im deutschen Heerwesen oft als einen Feind der nationalen Verteidigung hingestellt hat, schrieb in der Broschüre „Die Tätigkeit des deutschen Reichstags von 1890 bis 1893“:

An der Erhaltung der Unabhängigkeit Deutschlands sind die arbeitenden Klassen mindestens ebenso interessiert wie diejenigen, die sich als die

berufenen Leiter und Herrscher der Völker betrachten, und das arbeitende Volk ist nicht gewillt, seinen Nacken unter irgendeine Fremdherrschaft zu beugen. Gelte es einmal, sich seiner Haut zu wehren, die arbeitenden Klassen Deutschlands würden ihren Mann stellen.

Bis zum letzten Mann und selbst die Ältesten!

Ausführlicher sprach sich Bebel darüber aus in der Reichstags-Sitzung vom 7. März 1904. Er jagte damals:

Meine Herren, Sie können künftig keinen siegreichen Krieg ohne uns schlagen. (Sehr wahr! Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Wenn Sie siegen, siegen Sie mit uns und nicht gegen uns; ohne unsere Hilfe können Sie nicht mehr auskommen. (Sehr wahr! Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Ich sage noch mehr: wir haben sogar das allergrößte Interesse, wenn wir in einen Krieg gezerzt werden sollten — ich nehme an, daß die deutsche Politik so sorgfältig geleitet wird, daß sie selbst keinen Grund gibt, einen Krieg herbeizurufen —, aber wenn der Krieg ein Angriffskrieg werden sollte, ein Krieg, in dem es sich dann um die Existenz Deutschlands handelte, dann — ich gebe Ihnen mein Wort — sind wir bis zum letzten Mann und selbst die Ältesten unter uns sind bereit, die Flinte auf die Schulter zu nehmen und unsern deutschen Boden zu verteidigen, nicht Ihnen, sondern uns — geliebt, selbst meinetwegen Ihnen zum Trost. (Sehr wahr! Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Wir leben und kämpfen auf diesem Boden, unser Heimatland, das so gut unser Vaterland, vielleicht noch mehr als Ihr Vaterland ist, so zu gestalten, daß es eine Freude ist, in demselben zu leben, auch für den letzten unter uns. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.)

Das ist unser Bestreben, das suchen wir zu erreichen, und deshalb werden wir jeden Versuch, von diesem Vaterland ein Stück Boden wegzureißen, mit allen uns zu Gebote stehenden Kräften bis zum letzten Atemzug zurückweisen. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.)

Rein Stück deutschen Bodens!

Auf diese Ausführungen zurückgreifend sagte Bebel dann in der Reichstags-Sitzung vom 10. Dezember 1904:

Verlangen wir die allgemeine Volkswehr, die allgemeine Volksbewaffnung etwa zum Späße? Nein, weil wir meinen, daß gegenüber äußern Gefahren die Notwendigkeit besteht, daß auch der letzte wehrfähige Mann die Möglichkeit haben muß, für die Freiheit und Unabhängigkeit seines Vaterlandes einzutreten, gerade deshalb! Sie haben sich freilich riesig gaudiert, als ich in diesem Frühjahr ausführte, daß ich selbst trotz meines Alters in einem solchen Kampfe für die Unabhängigkeit des Landes noch die Flinte nehmen würde. Da hat man gehöhnt und gespottet. Ja, es war mir blutiger Ernst: ich und meine Freunde, wir treter ein Stück deutschen Bodens ans Ausland ab; denn wir wissen genau, daß in dem Augenblick, wo Deutschland gerstüdtel würde, mit Notwendigkeit das ganze geistige und soziale Leben der Nation, solange ein solches Stück Fremdherrschaft dauerte, vernichtet würde, daß alle Aspirationen des Volkes darauf hinausgingen, den Fremden aus dem Lande herauszutreiben. Also das würde eine Entwürdigung herbeiführen, die wir gerade von unserm Standpunkt auf das eutischiedenste zu behauern und zu bekämpfen hätten. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Diese Zitatereihe ließe sich noch beliebig weiter vermehren. Aber die angeführten werden vorläufig genügen, um zu zeigen, daß die Haltung der Reichstagsfraktion nur die Konsequenz ihrer früheren Erklärungen war: Die Sozialdemokratie trennt sich in der Stunde der Not nicht von dem eignen Volke. Sie verteidigt mit Einsatz ihrer ganzen Kraft die gemeinsame Heimat, die nationale Selbstständigkeit und Kultur.

Das heißt aber nicht, daß die Sozialdemokratie irgend etwas von ihren Grundfäden, ihrer Weltanschauung aufgibt. So widersinnig es war und ist, die große sozialistische Arbeiterbewegung als „inneren Feind“ mit Kadelstichen oder Keulenschlägen zu bekämpfen, so widersinnig ist es, zu glauben, daß die natürlichen Klassengegensätze, die die Sozialdemokratie hervorriefen und hervorriefen, durch einen Krieg, und sei er noch so gewaltig und noch so blutig, ausgelöscht würden. Denn der Krieg schafft nicht das kapitalistische System ab, dessen Frucht die Sozialdemokratie ist wie jede Ursache eine Wirkung zengt. —

Was der Krieg bringt.

Italien.

Ein Wolffstelegramm vom 15. August abends tritt den aufregenden Gerüchten entgegen, die in den letzten Tagen über die Haltung Italiens verbreitet waren, die aber nur in vorläufiger Andeutung in die Presse gelangten. Die amtliche Meldung hat folgenden Wortlaut:

Mit Rücksicht auf hier umlaufende Gerüchte, daß Italien gegenüber Deutschland und Oesterreich-Ungarn eine wenig freundliche Haltung einnehme, hat die italienische Regierung den hiesigen (Berliner) Geschäftsträger beauftragt, diesen falschen Gerüchten entgegenzutreten. Der italienische Geschäftsträger hat in Erfüllung dieses Auftrags das Auswärtig Amt ersucht, diese Ausjournale für unbegründet zu erklären.

Der italienische Geschäftsträger ist der Vertreter des Vorkämpfers Vissani, dessen Abreise nach Rom so großes Aufsehen erregte. Vissani war aber, als die oben wiedergegebene Meldung erging, in Rom noch nicht eingetroffen. Noch vor der Besprechung mit ihm hat sich die italienische Regierung beeilt, einer Auslegung seiner Abreise entgegenzutreten, die in diesen aufgeregten Zeiten begreiflich, aber nach den Versicherungen Italiens unbegründet ist.

Die italienische Presse ist mit unrichtigen französischen Siegesnachrichten angefüllt, und unter ihrem Einfluß hat die besonders in Oberitalien immer lebendige irredentistische Strömung zugenommen. Die Irredentisten glauben die Zeit gekommen, um Oesterreich die letzten italienischen Sprachgebiete zu entreißen. Dazu gesellen sich die auf Albanien gerichteten imperialistischen Wünsche, deren Erfüllung Italien die unbeschränkte Herrschaft in der Adria gewähren würde. Viel bemerkt wurde auch die Nachricht von einem englisch-italienischen Abkommen, das Italien für die Kriegszeit die Zufuhr englischer Kohle garantieren soll. Italien befindet sich in diesem Punkt in einer gewissen Notlage, da es über keine eigene Kohle verfügt. Würde also das Eingehen Italiens auf ein englisches Anerbieten noch keinen Beweis für seine etwaige Hinnahme zu den Gegnern bieten, so konnte man doch nicht an die Gutmütigkeit Englands glauben, die einen möglichen Feind mit wichtigem Kriegsbedarf versorgt.

Die amtliche Meldung kam also zur rechten Zeit, um Befürchtungen auszuwachen, die an vielen Stellen geäußert wurden. Als ein günstiges Zeichen dürfte man es betrachten, wenn sich die Nachricht des „Leipziger Tageblatts“ bewahrheiten sollte, daß die italienische Presse die Benutzung der französischen Spionagenachrichten, von deren unheilvollem Einfluß schon die Rede war, eingestellt habe. Zugleich gelangt auf Umwegen die Meldung des „Pariser Journal“ vom 12. August nach Berlin, daß Vorkämpfer Vissani in Paris der französischen Regierung die Versicherung der „absoluten Neutralität“ abgab. Auch diese aus dem gegnerischen Lager kommende Meldung ist geeignet, die in Deutschland verbreiteten Gerüchte zu widerlegen.

Allerdings hatte man sich in Deutschland von der Rolle, die Italien im Weltkrieg spielen würde, eine ganz andere Vorstellung gemacht, was schon daraus hervorgeht, daß viele Blätter noch immer nicht aufgehört haben, vom Dreieck zu reden. Heute ist man schon zufrieden, der amtlichen Meldung entnehmen zu dürfen, daß die Behandlung des Berliner Vorkämpferpersonals habe schon gepakt, um Vissani nachzureisen, unrichtig war.

Wie's 1870 war.

Mit ständiger Spannung, mit immer härter werdender Ungebuld wartete jeder insbesondere auf Nachrichten vom westlichen Kriegsschauplatz, wo schon einige Millionen Männer beinahe einander gegenüberstanden. Es liegt sehr nahe, auf Grund der kriegerischen Ereignisse, die sich im August 1870 in Elsch-Verträgen abspielten, Vermutungen über den Zeitpunkt der bevorstehenden Entscheidungen anzustellen. Im Jahre 1870 erfolgte die Mobilmachung am 15. Juli. Nach drei Wochen ersten Schlages... am 1. August, Vorm und Späthern... am 1. Tage später wurden die großen Entscheidungsschlachten nur wenige Kilometer von Metz entfernt ausgetragen. Am 14. bei Colombey-Meuse, am 16. bei Wissembourg-Mars-la-Tour und am 18. St. Privat-Gravelotte. Gerade sechs Wochen nach der Mobilmachung fand der Krieg gegen das französische Kaiserreich durch unsern Sieg bei Sedan sein Ende.

Die daraus folgenden Vorteile gegen die Volksherrschaft der neu gegründeten Republik waren von weit längerer Dauer. Sie zogen sich von September 1870 bis Ende Februar 1871 hin. Nach zehn Schlachten und gegen hundert größter Gefechte fanden statt. Im ganzen wurden 700 000 Mann, darunter 21 500 Offiziere, die Waffen 372 000 Gefangene wurden von uns gemacht. 40 000 Loth waren an deutscher, über 80 000 Loth an französischer Seite zu verzeichnen. Am dem Tag unserer Waffen konnten auch die Volksherrschaft der Republik, die sich mit großer Tapferkeit schlugen, schließlich nicht anhalten. Sie wurden vom französischen Volk angebeutet, über an Ort und Stelle und getötet, doch nur die Wirkung, unsern Sieg noch tollkühner zu machen, als dies durch die Kapitulation von Sedan zu erwarten war. Die hier der kaiserlichen Armee, so kühnlich die Uebergabe von Belfort am 16. Februar 1871 dem neutralen Schweizer Volksherrschaft die Artenglieder.

Selbst wenn man von der Annahme ausgeht, daß die Ereignisse an unserer Westgrenze sich jetzt ebenso ähnlich abspielen würden wie im August 1870, darf man doch nicht vergessen, daß wir jetzt erst im Beginn der dritten Mobil-

machungswoche stehen, mithin nach dem Beispiel von 1870 immer noch eine Woche auf die Entscheidungskämpfe an der Westgrenze zu warten hätten. Es spricht aber viel dafür, daß unsere Geduld auf eine noch längere Probe gestellt werden wird. Zunächst ist daran zu erinnern, daß wir uns diesmal den Weg nach Frankreich durch Belgien suchen müssen. Der Feldzug unserer Truppen in Belgien steht aber noch in seinem Anfang. Ehe wir von Belgien die französische Grenze erreichen, gilt es die Zitadelle von Huy und die starke Festung Namur einzunehmen, ganz abgesehen von andern Schwierigkeiten, die noch zu überwinden sein werden. Andererseits darf auch nicht übersehen werden, daß die gegenwärtige Mobilmachung es mit Menschenmassen zu tun hat, deren Zahl die der Seere von 1870 um ein Vielfaches übertrifft.

Zu betonen ist auch, daß in diesem juristischen Krieg bereits in der zweiten Mobilmachungswoche wichtige Waffentaten zu verzeichnen sind. Es fiel am sechsten Mobilmachungstag Lüttich in unsere Hände. In der zweiten Mobilmachungswoche fand die Schlacht bei Mülhausen und das Gefecht bei Lagarde statt, die beide siegreich für uns endeten.

Das ist weit mehr, als jeder halbwegs Einsichtige erwarten konnte. Es gilt daher, um so tapferer zu warten. Denn auch zum Warten gehört Tapferkeit. Lassen wir uns von unsern Truppen draußen nicht beschämen. Zeigen wir uns ihrer wert und würdig.

Kriegslügen.

Es ist eine bekannte Erscheinung, daß im Kriegsnachrichtendienst habendlichen gelogen wird. Wie der letzte Krieg in seinen Dimensionen alles bisher Dagewesene übertrifft, scheinen nun auch diesmal die Kriegslügen alles denkbare Maß überschreiten zu sollen. Die englisch-französische Presse leistete darin in den ersten Tagen schon das Unglaubliche. Hier ein paar Beispiele: Ein Telegramm aus Rom meldet:

Die hiesigen Abendblätter hatten bereits gestern die Erzählung des Abgeordneten Liebnecht wegen Widerstandes gegen die Aushebung zum Kriegsdienst veröffentlicht; die Meldung kam aus London und zeigte sich angeblich auf Verleumdung nach Anzeigen deutscher Sozialisten. Heute nun widmet die Zeitung „Messagero“ dieser Nachricht eine volle Seite und verzeichnet dabei nach dem Gerücht, daß wegen der Erzählung Liebnechts bereits Karren in Berlin ausgebrochen seien; während dieser sei auch Rosa Luxemburg erschossen worden.

Es ist natürlich nicht notwendig, diesen Unsin zu dezentieren, und es erscheint fast überflüssig, wenn die bürgerliche Presse ganz ernsthaft vermerkt, daß ein Liebsnecht ganz wohl und munter in seiner Berliner Wohnung befindet.

Ein anderer Schwindel: Holländische und belgische Blätter bringen die aus amtlicher englischer Quelle kommende Meldung, daß in der Nordsee ein großes Seegefecht stattgefunden habe, bei dem 22 deutsche und vier englische Schiffe verloren worden seien. Diese Nachrichten sind nach unsern Erfundigungen vollkommen frei erfunden, ebenso wie die aus gleicher Quelle stammende Meldung, englische Truppen seien in Belgien gelandet und hätten im Verein mit Belgiern ein deutsches Kavallerieregiment vernichtet. Englische Truppen sind überhaupt noch nicht in Belgien gelandet, sie haben also auch keine deutschen Kavallerieregimenter vernichtet können.

Der Inhaber der Kaiser-Zeitung hat sich nicht in Ruhe gelassen, er ist eben aus England zurückgekehrt. Er erzählt, daß in Belgrad die besten Siegesnachrichten bekanntgegeben worden seien; danach wäre Wien bereits von den Russen eingenommen worden. Weiter berichtet er, die russischen Truppen, die in gewaltigen Massen zusammengezogen würden, hätten vielfach unter Hunger. Die Engländer hätten in Schweden verbrochen, daß in Berlin Revolution herrsche und das königliche Schloß in Berlin und die Paulskirche in Frankfurt a. M. bereits in Flammen aufgegangen seien.

Die Aussagen sind so drollig, daß Angehörige der neutralen Staaten jetzt daran sind, einen eigenen Nachrichtendienst zu organisieren, um unabhängig von solchen „Kriegsnachrichtlern“ zu werden. Hierin stimmen, ein Sohn des berühmten norddeutschen Richters, entgegen zu diesem Zweck am Sonntag den 16. August in Berlin ein Nachrichtenbureau für das Ausland.

Es wäre aber auch zweckmäßig, ähnliche neutrale Bureaus in den andern kriegführenden Ländern zu schaffen, um die deutsche Presse objektiver zu unterrichten. Denn manche Zusammenhänge, die in deutschen bürgerlichen Blättern bisher über Vorgänge in andern Ländern verbreitet wurde, erweisen sich als sehr unrichtig. Die englisch-französische Erzählungen, daß ihre objektive Kampfbewertung dringend notwendig wäre.

Russische Heimtücke.

Die deutsche Regierung macht bekannt, daß im dem von deutschen Truppen besetzten Kurland in der Nacht zum 15. August ein nächtlicher Ueberfall auf unsere Besatzungstruppen ausgeführt worden ist, wobei zwei Mann getötet und 30 bis 35 Mann verwundet worden sind. Die Regierung läßt der Meldung folgen:

Es handelt sich ohne Zweifel um einen planmäßigen Angriff der nicht militärischen Bevölkerung. Wie in Frankreich und Belgien wurden auch in Kurland unsere Truppen schicksallos umgebracht.

Diese amtliche Meldung gibt einem Feldpostbrief erhebliche Stütze, der aus dem ebenfalls von Deutschen be-

setzten Czestochan an die konservative „Schlesische Zeitung“ gelangt ist und der von einem ähnlichen verabscheuungswürdigen Vorgang auch aus dieser Stadt berichtet:

Der 7. August sah den Platz vor dem alten Paulaner-Kloster der schwarzen Madonna von Czestochan als ein Kriegslager; Gewehrpyramiden, Feldküchen, Wagenpark und buntes Gewimmel der Soldaten. Der heiße Tag hatte müde gemacht, und um 9 Uhr 30 Minuten abends lag hier alles schon in Ruhe; als von dem elektrisch beleuchteten minaretähnlichen Turm des Paulaner-Klosters die Glocken Halbzehn schlugen, da detonierte plötzlich am Ostende der kaiserlichen Parkanlagen eine Bombe, und wie auf Kommando fiel von den Dächern und aus Fenstern der gegenüberliegenden Häuserreihe nur Schuß um Schuß gegen das bewaffnete Bataillon, welches sofort alarmiert das Feuer erwiderte und die feige Mordanschlagsgesellschaft zum Schweigen brachte. Nun ging es ans Gefangenemachen. Ueber 600 Subjekte sind heute schon auf dem Wege nach Meise. Zur Statuierung sofortiger Exempels wurden zwei Subjekte an der Klostermauer angehängt der übrigen Gefangenen, meist Wassertrichter Gejagten, standrechtlich erschossen. Vom Höchstkommmandierenden wurden den sofort vorgeführten Stadtpräsidenten 20 000 Rubel in Gold Kontribution — sie sind bereits gezahlt — auferlegt, ferner verfügte derselbe sofortige Ablieferung aller Waffen und weitere, die Stadt freilich schwer treffende Maßregeln. Der weisungsbefugte Stadtpräsident knickte immer mehr vor dem in später Nacht seine Maßregeln diktierenden Regimentskommandeur zusammen. Der feige Ueberfall kostete dem Regiment 9 Tote, 27 Verwundete. Gleichzeitig waren auch die Vorposten ausnaheliegenden Häusern beschossen worden. Die vom Regimentskommandeur noch während des Gefechts befohlene Wegnahme und Einäscherung durch eine Kompanie war die Folge. ... Auch die polnische Bürgerschaft, empört über diese Art russischer Kriegführung, hat mitgewirkt, Verdächtige zu internieren, Waffendepots ausfindig zu machen und durch Waueranschläge vor Wiederholung zu schrecken. ...

Die Russen haben — Militär wie Zivilverwaltung — vor der Besetzung Czestochans fluchtartig die Stadt verlassen; die übrige Bevölkerung hat die deutschen Soldaten angeblich jubelnd begrüßt. Und doch dieser heimtückische Ueberfall!

Der Schreiber des Feldpostbriefs vermutet, daß die Russen vor ihrer Flucht die Gefängnisse geöffnet hätten. Auch Kosaken, die ihre Pferde verkauft hätten, hielten sich versteckt und krochen erst unter dem Dunkel der Nacht aus ihren Winkeln hervor. Zum Teil verbergen sie sich tagsüber auch in den benachbarten großen Wäldern eines Großfürsten und brächen dann nachts hervor.

Die Polen tragen keine Schuld, sind nicht einmal verdächtig. Sie haben sich nach dem Abzug der Russen organisiert, sich ihre eignen Behörden gegeben und unterstützen offen und kräftig die deutschen Truppen.

Die Kaiserin Eugenie.

Wer? Ach ja, die Frau Napoleons 3., die feurige Spanierin aus bürgerlichem Blut. Ja, aber, was soll denn die jetzt? Ach ja, wenn die das erlebt hätte, was sich jetzt abzurollen beginnt.

Bitte, sie lebt, die Kaiserin Eugenie, sie lebt heute noch! Vor einigen Wochen hat sie noch die Tuilerien besucht, die Städte ihrer einträglichen Nacht und ihrer jugendlichen Triumphe. Beherrschend berichteten verschiedene Blätter über die Art, wie die alte Frau durch die Kränzkammer geschritten ist und sinnend die Kostbarkeiten gemustert hat, über die sie einst gebot und die sie einst benutzte.

Ja, sie lebt heute noch, die Kaiserin Eugenie. Jene Frau, die im August 1870 als Regentin in Frankreichs Hauptstadt waltete, unter deren Vorherrschaft die Telegramme über die Niederlagen in Siegestelegrammen unredigiert wurden und die dann am 1. September nach der Gefangennahme Napoleons bei Sedan ihre Krone ablegte und des Nachts Hals über Kopf aus Paris und Frankreich nach England flüchten mußte.

Sie lebt heute noch, und zwar augenblicklich auf ihrem Landgut bei Bologna in dem neutralen Italien. Dort hat ihr Graf Pierri, der alte Begleiter und Vertraute, am Abend des 2. August mitgeteilt, daß abermals Krieg zwischen Frankreich und Deutschland ausgebrochen ist. Italiensische Blätter wissen über den Fortgang der Unterhaltung zu berichten:

Die hochbetagte Dame wurde ganz aufgeregt und fragte eifrig nach Einzelheiten: „Wo? An der Grenze? Ne? Ne? Wann?“ Graf Pierri konnte ihr weitere Einzelheiten nicht mitteilen, die Kaiserin aber sagte: „Qui, c'est la revanche. Je l'attendais depuis longtemps... Oh l'Empereur... Dieu protège la France... Mon pays! L'Empereur!“ (Es geht so mit die Sache. Ich habe sie lange erwartet! O der Kaiser! Gott beschütze Frankreich, mein Vaterland, der Kaiser!) und erinnerte sich, daß sie am selben Tage, dem 2. August, vor 44 Jahren dem französischen Kaiser die Meyer-Depesche über das Gefecht bei Saubringen bekanntgegeben hatte. Seitdem Eugenie die Nachricht von dem neuen Kriege erhalten hat, ist sie in ihre Erinnerungen versunken. Einzelne Augenblicke zerstreuen sie, wie ihr Geist unwillkürlich arbeitet. Sie sagte am nächsten Tage: „L'Empereur — Je lui dirai de sa revanche“ (Der Kaiser — ich werde ihm von der Rache erzählen) und fügte hinzu, daß sie es nicht bereue, so lange gelebt zu haben.

Da Napoleon seit vierzig Jahren in englischer Erde ruht, wird es Eugenie nicht leicht haben, ihm Mitteilungen zu machen; es sei denn, daß sie über sichere spiritistische Wege verfügt. Aber sie selbst lebt ja noch, sie kann noch hören und sehen und auch noch einigmaßen denken.

Sie dem Abend des 2. August wartet auf dem Gute bei Bologna eine alte Frau auf die Rache an den Deutschen, die ihr vor 44 Jahren eine Krone und das Vaterland geraubt haben. Sie wartet mit zitternden Händen und gebeugtem weißem Scheitel. Sie wartet, wartet auf den süßen Trank der Rache. ...

Erzieherische Wirkung des Krieges.

Die Artillerie-Werkstatt in Lippstadt, die Arbeitskräfte suchte, aber trotz des Kaiserwortes die Sozialdemokraten ausgenommen wissen wollte und sie in gleiche Linie mit Säufnern und Epileptikern stellt, hat sich die öffentliche Kritik ihres Verhaltens zu Herzen genommen. Es werden auch jetzt noch Arbeitskräfte gesucht das Inzerat hat aber folgende Fassung erhalten:

Bei der Artilleriewerkstatt Lippstadt werden noch eingestellt: Sattler, Schmiede, Schlosser, und zwar deutsche Reichsangehörige, ehrenhafte, kräftige und gesunde Leute. . . Warum denn nicht gleich so? —

Der Spionenkoller.

In Königsberg wurde in voriger Woche Genosse Kriege, der Angestellter des Bauarbeiterverbandes in Königsberg auf Grund einer gemeinen Denunziation unter dem Verdachte der Spionage verhaftet. Am 8. August wurde aus der Haft entlassen und, wie der sozialdemokratischen „Königsberger Volkszeitung“ von zuständiger amtlicher Stelle mitgeteilt wird, hat der gegen den Genossen Kriege vorgebrachte Verdacht der Spionage sich als vollkommen haltlos erwiesen. —

Die Vorteile der feldgrauen Uniform.

Die „Frankf. Ztg.“ teilt mit Genehmigung der militärischen Behörde folgende Ausrüstungen von in Frankfurt a. M. untergebrachten französischen Gefangenen mit: „Wir haben die Deutschen nur gesehen, wenn sie im Lauffschritt auf uns zutamen. Unsere Toten hatten fast nur Kopf- und Brustwunden. Bei Mülhausen waren uns die Deutschen einmal auf 50 Meter nahe gekommen und schossen alles über den Haufen. Unser Leutnant sagte: „Wo stehen sie nur?“ Er sah trotz des Feldstechers nichts. Alles war grau, die Erde und die feldgrauen Uniformen sahen sich ähnlich wie ein Ei dem andern. Wir haben

unsre alten Geyeruniformen und in diesen sind wir aus Belfort ausgerückt, weil nichts anderes da war.“

Unsre Genossen im Reichstag und insbesondere unser alter Bebel haben schon vor Jahren auf die Gefahren der bunten und glitzernden Uniformen in einem Kriege hingewiesen, aber es dauerte lange, bis die bessere Einsicht siegte und die graue Felduniform zur Einführung kam. Welchen Widerstand hatten aber unsre Genossen erst zu übersteigen! Jetzt bestätigt sich alles das, was sie bei den Kämpfen im Reichstag vorhergesagt haben. —

Kriegsdepeschen.

Kämpfe in den deutschen Kolonien.

Wtb. Berlin, 17. August. In Deutsch-Südwestafrika und in Kamerun hat sich bis jetzt nichts kriegerisches ereignet. Von Deutsch-Ostafrika fehlen direkte, von der Südspitze alle Nachrichten. In Togo haben unbedeutende Patrouillenengefechte mit eingeschlagenen französischen Truppen-Abteilungen stattgefunden, bei denen der Feind 3 Tote, die deutsche Abteilung keine Verluste zu verzeichnen hatte. Die eingeschlagenen englischen Truppen sind bis jetzt mit deutschen Abteilungen noch nicht in Berührung gekommen. —

Schwere Kämpfe in Serbien

Wtb. Wien, 17. August. Die österreichisch-ungarischen Truppen warfen am 14. August nach heftigen Kämpfen den Feind aus der seit langem besetzten und stark besetzten Stellung auf den östlichen Uferhöhen der Drina in der Nähe von Logznica-Kjesnica. Dort und bei Schabab am Nachmittag des 14. August und in der Nacht des 15. August wurden zahlreiche mit großer Tapferkeit geführte Gegenangriffe der Serben abgewiesen. Am 15. August setzten die österreichisch-ungarischen Truppen die Vorwärtsbewegung fort. Die Verluste der Serben sind schwer, auch die österreichisch-ungarischen nicht unbedeutend. Einzelheiten darüber fehlen.

Montenegrinische Kräfte, die in das Gebiet Oesterreich-Ungarns einzudringen versuchten, wurden allenthalben zurückgeworfen.

Im Norden setzten die österreichisch-ungarischen Truppen ihre Vorwärtsbewegung im Raume westlich der Weichsel fort; sie sind auch östlich des Flusses im Vordringen begriffen. —

Goldklemme in Italien.

Wtb. Rom, 17. August. Ein heute veröffentlichter Erlass bestimmt: 1. Banken mit Ausnahme der Emissionsbanken und Sparkassen mit Ausnahme der Postsparkassen sind berechtigt, Auszahlungen auf Einlagen, die vor dem 6. August gemacht worden sind, auf fünf Prozent bis zum 10. September und auf weitere fünf Prozent vom 15. bis zum 30. September zu beschränken. Diese Begrenzung erstreckt sich nicht auf industrielle Geldbedürfnisse zur Auszahlung von Arbeitslöhnen und die zur Erhaltung des Betriebs benötigten Rohstoffe. 2. Wechseln mit der Fälligkeit bis zum 30. September wird ein Zahlungsaufschub von 40 Tagen bewilligt unter der Bedingung, daß mindestens 15 Prozent ausbezahlt und 6 Prozent Jahreszinsen für die Verlängerung sofort bezahlt werden. 3. Für die Durchführung von Börsenoperationen werden Erleichterungen gewährt. Schecks auf Kreditinstitute mit Ausnahme der Emissionsbanken unterliegen den gleichen Bedingungen. Zurückgezogene Depostengelde, Bankziehungen und in Umlauf befindliche Schecks müssen voll bezahlt werden. —

Wtb. Wien, 17. August. Die gemeldeten Kämpfe an der Drina führten zu einem entschiedenen Siege unserer Truppen über starke feindliche Kräfte, die in der Richtung auf Beljevo zurückgeworfen wurden. Es wurden zahlreiche Gefangene gemacht und viel Kriegsmaterial erbeutet. Die Verfolgung des Feindes ist im vollsten Gange.

Wtb. Rom, 17. August. Der italienische Botschafter in Berlin, Sallati, begab sich nach Triuggi und konferierte dort mit Giuliano. —

Die Einberufung des Landsturms.

Die kaiserliche Verordnung.

Das „Reichsgesetzblatt“ veröffentlicht folgende Verordnung betr. den Aufruf des Landsturms:

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden, Deutscher Kaiser, König von Preußen usw. verordnen auf Grund des Artikels 2, § 25 des Gesetzes betr. Änderungen der Wehrpflicht vom 11. Februar 1888 (Reichsgesetzblatt, Seite 11) im Namen des Reiches was folgt:

§ 1. Sämtliche Angehörigen des Landsturms 1. Aufgebots, die ihm überwiesen oder zu ihm aus der Ersatzreserve übergetreten sind, werden hiermit aufgerufen. Von dem Aufruf sind nicht betroffen die wegen körperlicher oder geistiger Gebrechen als dauernd untauglich zum Dienst im Heer oder in der Marine Ausgemusterten. Die Aufgerufenen haben sich sofort unter Vorzeigung etwaiger Militärpapiere bei der Ortsbehörde ihres Aufenthaltsorts zur Landsturmrolle anzumelden.

§ 2. Sämtliche Jahresschichten des Landsturms 2. Aufgebots, die aus der Landwehr oder Seewehr 2. Aufgebots zum Landsturm übergetreten sind, werden zum aktiven Dienst aufgerufen. Ueber den Zeitpunkt der Bestellung ergeht besonderer Befehl.

§ 3. Diese Verordnung findet auf die königlich bayerischen Gebietskreise keine Anwendung.

Urkundlich unter unsrer höchst eigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem kaiserlichen Insigne.

Gegeben Berlin, im Schloß, 15. August 1914.

Wilhelm. von Bethmann-Hollweg. (R. L. V.)

Verordnung des Bezirkskommandos Magdeburg.

In Ergänzung dieser Verordnung macht das Bezirkskommando in Magdeburg bekannt:

- Erster Landsturmtag ist der 16. August 1914
- Zweiter Landsturmtag ist der 17. August 1914
- Dritter Landsturmtag ist der 18. August 1914

Auf Grund des Artikels 2 § 26 des Gesetzes vom 11. Februar 1888 sind von jetzt an die Landsturmpflichtigen den Militär-Erlassgesetzen und der Disziplinar-Strafverordnung unterworfen. Es wird dementsprechend für den Landwehrbezirk Magdeburg angeordnet:

A. Für den Landsturm 1. Aufgebots:

Die zum Landsturm übergetretenen Ersatz-Reservisten, welche das 39. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, und diejenigen Personen, welche bei der Ausschreibung dem Landsturm 1. Aufgebots zugerechnet worden sind und das 39. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, melden sich am 16., 17. oder 18. August zur Landsturmrolle an, und zwar:

1. Im Stadtkreis Magdeburg in der Zeit von 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags und 3 bis 7 Uhr nachmittags an folgenden Stellen:

- a) in der Altstadt Magdeburg: in den „Stephanshallen“, Spiegelstraße 13, oder in Richards Festillen, Apfelstraße 9, oder im Gesellschaftshaus „Kasensprung“, Kasensprung 8/9, oder in der „Reichshone“, Jafobstraße 42.
- b) in den Magdeburger Vororten: bei den betreffenden Magistrats-Verwaltungsstellen.

2. im Kreise Wanzleben

bei den Gemeinde-Vorständen nach deren Anweisung.

Die noch nicht als Rekruten ausgeschobenen Militärpflichtigen über 20 Jahre und die noch nicht 20 Jahre alten Personen werden von diesem Aufruf nicht betroffen. Ihre Ausschreibung erfolgt im Wege des gewöhnlichen Erlassgeschäfts.

B. Für den Landsturm 2. Aufgebots:

a) Bei dem Bezirkskommando in Magdeburg, Sternstraße 27, haben sich binnen 48 Stunden mündlich oder schriftlich unter Vorlage eines vorhandenen Militärpapiers alle Personen nachbenannter Art zu melden, sofern sie nicht bereits im Heere verwendet werden:

- Landsturmpflichtige ehemalige Offiziere, Sanitätsoffiziere, Veterinär-offiziere und obere Militärbeamte des Friedens- und Beurlaubtenlandes des Heeres und der Marine.
- Nicht mehr landsturmpflichtige, aber zur Verwendung im Landsturm freiwillig bereit Personen gleicher Art.
- Ehemalige Unteroffiziere des Friedensstandes des Heeres oder der Marine, welche mindestens acht Jahre gedient haben und nicht mehr landsturmpflichtig, aber zur Verwendung in Offizierstellen freiwillig bereit sind.

b) Die übrigen ausgebildeten Unteroffiziere und die ausgebildeten Mannschaften des Landsturms 2. Aufgebots melden sich in nachstehender Weise:
In der Turnhalle des Schulgrundstücks Augustastrasse Nr. 22/23 (hinten dem Bezirkskommando).

Am 16. August 1914:

- 2 Uhr nachmittags: Sämtliche Unteroffiziere und Mannschaften der Landwehr 2 der Fußartillerie und Matrosen-Artillerie, welche keine Kriegsbeordnungen erhalten haben, und sämtliche landsturmpflichtigen Unteroffiziere und Mannschaften der Fußartillerie und der Matrosen-Artillerie, welche in den Jahren 1869 bis 1875 geboren sind.
- 3 Uhr nachmittags: Sämtliche Unteroffiziere und Mannschaften der Landwehr 2 der Pioniere, welche keine Kriegsbeordnungen erhalten haben, und sämtliche landsturmpflichtigen Unteroffiziere und Mannschaften der Pioniere, welche in den Jahren 1869 bis 1875 geboren sind.
- 4 Uhr nachmittags: Sämtliche Unteroffiziere und Mannschaften der Landwehr 2 der Feldartillerie, welche keine Kriegsbeordnungen erhalten haben, und sämtliche landsturmpflichtigen Unteroffiziere und Mannschaften der Feldartillerie, welche in den Jahren 1869 bis 1875 geboren sind.

Am 17. August 1914:

- 8 Uhr vormittags: Sämtliche Unteroffiziere und Mannschaften der Landwehr 2 der Infanterie und Jäger (einschl. Garde) sowie Marine-Infanterie, welche keine Kriegsbeordnungen erhalten haben, und sämtliche landsturmpflichtigen Unteroffiziere und Mannschaften der Infanterie, Jäger (einschl. Garde) und Marine-Infanterie, welche im Jahre 1875 geboren sind.

Am 18. August 1914:

- 8 Uhr vormittags: Sämtliche landsturmpflichtigen Unteroffiziere und Mannschaften der Infanterie, Jäger (einschl. Garde) und Marine-Infanterie, welche in den Jahren 1873 und 1874 geboren sind.
- 10 Uhr vormittags: Die landsturmpflichtigen Sanitätsoffiziere und Sanitätsmannschaften, welche in den Jahren 1869 bis 1873 geboren sind.

Am 19. August 1914:

- 8 Uhr vormittags: Sämtliche landsturmpflichtigen Unteroffiziere und Mannschaften der Infanterie, Jäger (einschl. Garde) und Marine-Infanterie, welche in den Jahren 1871 und 1872 geboren sind.

Am 21. August 1914:

- 8 Uhr vormittags: Sämtliche Unteroffiziere und Mannschaften der 2. 2 der Kavallerie, welche keine Kriegsbeordnungen erhalten haben, und sämtliche landsturmpflichtigen Unteroffiziere und Mannschaften der Kavallerie, welche in den Jahren 1869 bis 1875 geboren sind.

Von einer Anmeldung sind vorläufig befreit: Die als „unabkömmlich“ oder als „vom Waffendienst zurückgestellt“ anerkannten Personen.

Wer sich zur Stammtrolle nicht binnen 3 Tagen nach dem unter A dieses Aufrufs gesetzten Termin, also spätestens am 21. August anmeldet, wird bestraft. Ebenso wer der Aufforderung zur Stellung nicht zu der befohlenen Zeit Folge leistet.

Da vorläufig nur ein geringer Teil, namentlich des unangebildeten Landsturms benötigt wird, werden diejenigen Landsturmpflichtigen, die nicht alsbald zur Einstellung gelangen, aufgefordert, nicht vorzeitig ihre Stellung oder ihren Beruf aufzugeben. Auch wollen Arbeitgeber solchen Leuten beim Suchen einer Stelle nicht unnötig Schwierigkeiten machen.

Die Anmeldung zur Landsturmrolle darf in keinem Falle veräumt werden.

Die Nichtverpflichteten.

Nach dieser Bekanntmachung sind also zur Stellung nicht verpflichtet: Die Militärpflichtigen, die bisher noch nicht ausgeschoben waren, auch die für den Herbst angemusterten

Rekruten nicht. Leute vom 39.—45. Lebensjahr, die nicht der Landwehr oder Seewehr 2. Aufgebots angehört haben, solche also, die nicht gedient haben, werden durch diesen Aufruf nicht betroffen. Es werden ferner nicht betroffen die wegen körperlicher oder geistiger Gebrechen als dauernd untauglich zum Dienst im Heere oder in der Marine Ausgemusterten.

Von ausgebildeten Landsturm 2. Aufgebots sind vom Aufruf vorläufig noch nicht betroffen die Jahrgänge 1869 und 1870 der Infanterie. Ausdrücklich sei bemerkt, daß die vorstehenden Bestimmungen nur für den Umkreis des Bezirkskommandos Magdeburg Geltung haben. Die Landsturmpflichtigen müssen deshalb die Bekanntmachungen der übrigen Bezirkskommandos im Verbreitungsbereich der „Volksstimme“ lesen und sich nach diesen richten, damit sie nicht in Ungelegenheiten und Strafe fallen. —

Der Zweck des Aufgebots.

Amlich wird über die Bedeutung des Landsturms mitgeteilt: Das Aufgebot des Landsturms gehört zu den planmäßigsten, von der allgemeinen Mobilmachung unrennbareren Maßnahmen. Sein Zweck ist in erster Linie, die sämtlichen zur Verwendung im Felde geeigneten Kräfte für die Einstellung in mobile Formationen freizumachen. Das geht natürlich nur, wenn man ihnen den weniger anstrengenden, aber gleichwohl unentbehrlichen militärischen Dienst im Heimatgebiet abnimmt und andre Leute mit ihm betraut. In den zaudernden vom Feinde bedrohten Grenzgebieten muß das schon sehr frühzeitig geschehen, denn hier kommt es darauf an, so schnell wie möglich Schutzmaßnahmen gegen feindliche Einbruchversuche zu treffen und damit nicht nur Leben und Eigentum der Landesbewohner, sondern auch den ungehörten Verlauf der Mobilmachung und des Aufmarsches zu sichern. Gegenüber diesen dringenden militärischen Erfordernissen muß die Rücksicht auf volkswirtschaftliche Interessen in den Hintergrund treten. Jeder selbständig wirtschaftliche Mann gehört an die gefährdete Grenze. Der sonst noch waffenfähig ist, muß sich an Schutze der gerade in jenen Gebieten besonders stark bedrohten Verkehrsrichtungen und der sonstigen militärisch wichtigen Bauten oder Vorräte beteiligen.

Es ist aber klar, daß man eine Maßregel, die den bürgerlichen Berufen so plötzlich gerade die besten Arbeitskräfte entzieht und dadurch große wirtschaftliche Nachteile verursacht, solange wie möglich aufzuschieben sucht. Darin liegt auch der Grund dafür, daß die inneren Preussischen Provinzen länger vor ihr verhängt geblieben sind als die übrigen, wo es nach dem oben Gesagten nicht möglich war, das Aufgebot des Landsturms in einen späteren Zeitabschnitt der Mobilmachung zu verlegen. In den inneren Provinzen konnte man die auf Schonung der Wirtschaftsinteressen abzielende Rücksicht auch schon deshalb verwirklichen, weil es einer Reihe von Tagen bedurfte, bis die mobilen Truppen in die Aufmarschgebiete abgefließen waren, und weil sie daher viel länger als in den Grenzbezirken für Zwecke verfügbar blieben, die ihrer ganzen Natur nach Sache des Landsturms sind.

Dieser Zeitabschnitt nähert sich aber nun dem Ende, und deshalb muß die Ablösung des noch im Landesinnern vorhandenen Restes von mobilen Formationen durch solche des Landsturms eingeleitet werden.

Uebrigens bedeutet das Aufgebot des Landsturms durchaus noch nicht die Einstellung sämtlicher Landsturmpflichtigen in militärische Formationen. Man will zunächst vielmehr nur einen Ueberblick über die Zahl der verfügbaren Mannschaften gewinnen, die so bekanntlich in Friedenszeiten keiner militärischen Kontrolle unterliegen. Die Einberufung wird erst nach Bedarf und unter Berücksichtigung aller vorstehend dringenden Interessen von Landwirtschaft, Handel und Gewerbe erfolgen und mit den jüngsten Jahresschichten beginnen. Niemand braucht also seine bürgerliche Berufstätigkeit anzugeben oder seine Stellung zu kündigen, bevor ihm ein besonderer Stellungsbefehl zugeht.

Aus alledem geht hervor, daß es völlig unangebracht wäre, wenn ängstliche Naturen etwa aus der Ausdehnung des Landsturm-aufgebots über das gesamte Reichsgebiet den Schluß ziehen wollten, daß die militärische Gesamtanlage weniger günstig geworden sei. Mit den Vorgängen im Operationsgebiet hat das Landsturm-aufgebot unmittelbar nicht das geringste zu tun. Es ist vielmehr, wie nochmals wiederholt sei, nichts weiter, als ein planmäßiges, schon in der Friedensvorbereitung von langer Hand vorgeesehenes Mittel, um die in einem Kampf um Sein oder Nichtsein völlig selbständigliche Ausnutzung der gesamten Wehrkraft des Volkes zur Niederwerfung unsrer Feinde durchzuführen. —

